

Die Einnahme des Monte Ortigara durch die Kaiserschützen.

Um 2 Uhr morgens des 25. Juni 1917 lagen wir, zwei Kaiserschützen-Bataillone, zum Sturme bereit, dem Monte Ortigara gegenüber. Lautlose, unheimliche Stille lag über der öden, karstigen Hochfläche, die in den letzten Tagen der Schauplatz erbitterter Kämpfe gewesen und die ein unerhörtes Trommelfeuer mit zahllosen Granattrichtern überfät und in ein wüstes Schlachtfeld verwandelt hatte. Jedes Leben schien erstorben. Doch in uns war alles fieberhaft gespannt, denn in wenigen Sekunden sollte der große Reigen beginnen.

Die da und dort hochgehenden Leuchtraketen warfen ein gespenstiges Licht auf die angriffsbereite Schar. Da lagen die Sturmpatrouillen und wenige Schritte hinter diesen die erste Angriffswelle, alle stahlhelmbewehrt mit Stuken und Handgranaten bewaffnet. Die Uhr zeigt 2 Uhr 30 Minuten. Da auf einmal ein furchtbares Getöse, der vor uns liegende Höhenrücken flammt auf in rötlichen Blitzen — aufgerissen von unzähligen Granaten und Mienen aller Kaliber — ein Bild von arhabetener, schauriger Größe.

Mit dem Beginn dieses überfallsartigen Trommelfeuers war für uns das Zeichen zum Vorgehen gegeben. Vorwärts durch die vorliegende Mulde bis auf 30 Schritte an die feindliche Stellung heran. Ein Hagel von Steinen und Splintern fauste auf unsere Helme nieder. Schon fallen die ersten Granaten des feindlichen Sperrfeuers ein. Nach wenigen Minuten bricht das eigene Trommelfeuer ab. Gleichzeitig dringen unsere Sturmpatrouillen und mit ihnen die erste Angriffswelle in die feindliche Stellung, die mit Handgranaten aufgerollt wird. Scharenweise ergibt sich die überlebende Besatzung und wird gegen die rückwärts folgende zweite Welle eines Infanterie-Regiments zurückgetrieben. Die eroberten Maschinengewehre bleiben in der Stellung liegen.

Für uns beginnt nun der schwierige Teil der Aufgabe, sofort durch die Zone des jetzt einsetzenden feindlichen Sperrfeuers mitten in die am feindwärtigen Hange liegenden Reserven des Gegners vorzustößen und die dort verlaufende Stellung zu besetzen. Nur ein überraschender, rücksichtslos durchgeführter Stoß vermag den an Zahl weit überlegenen Gegner zu bezwingen. Und es gelingt — sprungweise vorgehend wird die Sperrfeuerzone ohne große Verluste durchstoßen. Zwei flankierend eingesezte Maschinengewehre werden überwältigt, und mitten hinein geht es in einen Haufen von Feinden. Die zahlreichen Reserven des Feindes, vollkommen überrascht, werden mit Handgranaten und Kolbenhieben überwältigt, zur Uebergabe gezwungen. Der Kampf löst sich hier in Einzelaktionen auf. Eine schneidige Patrouille treibt trotz Gegenwehr 300 Gefangene aus zwei Kavernen; eine Kaverne wird mit einem Flammenwerfer gesäubert, da und dort Kämpfe um einzelne Geschütze, dunkle Gestalten im dichten Gewoge, Geschrei, Kommandorufe, Gewehrschüsse, Handgranatenschläge und über allem das schwere Artilleriefeuer — ein wahrer Hölleentanz.

Inzwischen ist die Hangstellung von uns besetzt worden. Die noch zu entkommen suchen, werden unter vernichtendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer genommen. Die feindlichen Geschütze verstummen, niedergehalten durch unsere vorzüglich arbeitende Artillerie.

Der Monte Ortigara ist unser! Blutigrot steigt die Sonne des neuen Tages hinter fernen Dolomitenzinnen empor. Tote und Verwundete bedecken den Hang und füllen die Gräben. Auch manchen Kaiserschützen hatte hier sein Los ereilt. Verlassene Geschütze stehen da, Maschinenge-

wehre und Mienenwerfer, Rüstungsstücke, Gewehre und Munition liegen zwischen den ekrastgefärbten Steintrümmern umher. Allenthalben Zeichen der großen Niederlage des Feindes.

Doch mit dem ersten Tagesgrauen beginnt der feindliche Gegenangriff und setzt mit einem Trommelfeuer ein, dem unsern ebenbürtig. Sponzokämpfer mußten eingestehen, daß sie derartiges noch nie erlebt hätten. Das nach rückwärts gelegte Sperrfeuer verhindert jeden Zuschub, und vorne werden unsere Gräben buchstäblich eingeebnet. Ein Infanterieangriff folgt dem andern. Doch unsere Helden bleiben Sieger; ohne Wasser, Nahrung und Munition wies die stark gelichtete Besatzung jeden Angriff ab; an vielen Stellen nur mehr mit feindlichen Waffen feuernd, da unsere Munition verschossen war. An einem Punkte war der Gegner in unsere Gräben eingedrungen und wird durch den kühnen Gegenstoß von fünf Kaiserschützen mit Handgranaten wieder geworfen. Um 11 Uhr nachts bricht der letzte Angriff im Sperrfeuer unserer Artillerie zusammen.

Gänzlich aufgerieben muß der Feind sich in seine Hauptstellung zurückziehen.

Die Kaiserschützen waren Sieger geblieben und hatten wieder einmal ihren Namen dem welschen Feinde furchtbar gemacht, treu ihrem Wahlpruch:

„Auf Felsenhöhen, wo der Adler kreist,
Sieg oder Tod unsre Losung heißt.“